

**Arbeitskreis „Priester und Gemeinde“ im *Forum für die Christengemeinschaft*  
über Ulrich Meier's Artikelreihe „Auftrag und Arbeit des Priesters in der Gemeinde“  
in der Zeitschrift „Die Christengemeinschaft“**

*Aus welcher spirituellen Sendung, mit welcher sozialen Haltung und für welche religiös motivierten Initiativen arbeiten Priesterinnen und Priester in den Gemeinden der Christengemeinschaft? Dieser Fragestellung ist eine Reihe von Beiträgen im Jubiläumsjahr 2022 gewidmet. Aus konkreten Einblicken in die alltäglichen Aufgaben und dem Versuch eines Überblicks über die Tätigkeitsfelder soll eine Art Berufskunde entstehen, durch die das Bild des priesterlichen Handelns in der Gemeinde transparent werden kann.*

**Ab Seite 4: Protokoll unseres Forum-Video-Gesprächs am 10.07.22. zu Artikel IV**  
erstellt von Wolfgang Jaschinski am 11.07.22 (Kommentare erwünscht)

**Hier zunächst der Wortlaut des Artikel IV**  
**»Versammle taufend die zu Ihm streben ...«**  
von Ulrich Meier 4/2022

**Christliche Gemeinschaftsbildung als Lebensfeld**

Es gehört seit dem Entstehen des Monotheismus zur Kulturentwicklung der Religionen, dass Gott und Mensch als konkretes Gegenüber innerhalb einer sie verbindenden Beziehung empfunden werden. Christen wollen ihren Gott als ein »personales« Wesen verstehen und suchen damit nach religiöser Erfahrung, in der das menschliche Ich einem göttlichen Du begegnen kann. Im Blick auf das Spezifische des Gemeinschaftlichen stellen sich Fragen: Kann Gottesbeziehung nur als Ich-Du-Verhältnis erlebt werden? Ist die Versammlung Einzelner lediglich als vervielfachtes »Ich« zu verstehen oder kommt der Gemeinschaft der Gläubigen eine eigene Gesetzlichkeit, dem Zusammensein eine über die Summe der Individuen hinausweisende spezifische Intensität und der Übung in Gemeinsamkeit ein besonderes Potenzial von Wirkungen zu?

Bei der ersten Zusammenkunft junger Interessenten an der Erneuerung des religiösen Lebens, aus der 1922 die Gründung der Christengemeinschaft hervorgegangen ist, hat Rudolf Steiner im Juni 1921<sup>1</sup> bereits einen Zusammenhang des religiösen Lebens mit der von ihm ersehnten Sozialgestalt der »Dreigliederung des sozialen Organismus« hergestellt: Durch Gliederung der gemeinschaftlichen Lebensfelder könnten die Ideale von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in Gemeinden verwirklicht werden. Daraus ergeben sich für die Gemeinschaftsbildung unter Christen erste fundamentale Fragen: Wie werden individuellen Begabungen innerhalb einer Gemeinschaft Entfaltungsräume ermöglicht, die weder durch unpassende Gleichmacherei noch durch erzwungene Beschränkung von Ressourcen verstellt werden? Welche Verfahren sind einzurichten, die einer sozialen Hierarchisierung entgegenwirken und den demokratischen Sinn in allen Verabredungen stärken? Wo richtet die Gemeinschaft Räume ein, in deren Schutz sich die sinnstiftende Kraft brüderlichen Miteinanders ereignet, das sich unabhängig von inhaltlichen Vorgaben als freie und authentische Begegnung ausleben kann?

In der Bibel zeigt sich nach der Taufe Jesu im Jordan eine dreifach gegliederte Gemeinschaft von Meister, Schülern und Volk. Nach Ostern bildet sich für 40 Tage eine intime Gemeinsamkeit der Apostel mit dem Auferstandenen. Mit Pfingsten beginnend, hören wir von der wachsenden »Urgemeinde« der ersten Getauften mit den Aposteln, von der es heißt: *Und die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; und auch nicht einer sagte, dass etwas von seinen Gütern sein Eigen sei, sondern alle Dinge waren ihnen gemeinsam. Und mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war auf ihnen allen*

---

<sup>1</sup> Rudolf Steiner: *Vorträge und Kurse über christlich-religiöses Wirken I*, GA342, Dornach 1993, 2. Vortrag

(Apg 4,32–33). Die einzelnen Entwicklungsstufen zeigen zunächst den großen Wechsel vom leiblich anwesenden Christus über den für die Apostel in besonderen Momenten wahrnehmbaren Auferstandenen bis zur Gegenwart des lebendigen Christus im Herzen der Gemeinschaft »beim Brechen des Brotes«. Wie änderte sich das Selbstverständnis der Jünger bzw. Apostel? Wie anders erlebte »das Volk« Gemeinschaft, wenn es vereinzelt Zeuge der Lehren und Heilungen Jesu Christi wurde oder sich in der dauernden Einheit von Glaube, Lobpreis und Eigentum untereinander und mit Gott als erste christliche Gemeinde zusammenfand?

### **Soziale Bildeformen erkennen und gestalten**

Anknüpfend an die Darstellungen aus dem 2. Teil dieser Artikelserie<sup>2</sup> soll nun der Blick darauf gelenkt werden, welche Rolle die Priesterinnen und Priester innerhalb der Gemeindeführung einnehmen könnten. Es versteht sich von selbst, dass die soziale Wirklichkeit der Gemeinde nicht »von oben herab« im Sinne einer autokratischen Führung einfach gesetzt und bestimmt werden sollte. Rudolf Steiner sprach im September 1924 zu den Priestern der Christengemeinschaft in diesem Zusammenhang von der nahezu paradoxen Aufgabe, in der Gemeindeführung dafür zu sorgen, dass vor allem anderen die Selbstführung der Gemeindeglieder zur Geltung komme. In diesem Sinne geht es in der Aufgabenstellung der Verantwortlichen für das Wohl der Gemeinschaft zunächst darum, die bestehenden sozialen Gebilde und Prozesse wahrzunehmen. Das ist ein eigenes Schulungsgebiet: Welche Strukturen und Lebensvorgänge bestimmen die soziale Biographie einer Gruppe? Welche Rollen und Aufgaben werden von wem und aus welcher Motivation übernommen? Wie lerne ich, die Wesen – Engel und Dämonen – zu erkennen, die sich jeder Gemeinschaft unsichtbar verbinden? Was kann ich am Bestehenden für die Weiterentwicklung ablesen? Woran könnte angeknüpft werden, was erscheint bereits überlebt?

Weiter gehört zur Gestaltung dieses Lebensfeldes Kenntnis und Praxis im Umgang mit sozialen Prozessen: Wie können sie eingerichtet und verabredet, wie gestaltet und ausgewertet werden? Welche Prozesse eignen sich zur Erneuerung alt gewordener Formen, welche Verfahren können dazu dienen, dass sich die Beteiligten in die Gestaltungsprozesse einbezogen wissen? All dies gehört wiederum in den Zusammenhang christlicher Lebenssicht: Wie wird für die Beteiligten und für neu Hinzukommende spürbar, dass sich in den sozialen Formen, Prozessen und Regeln die großen christlichen Wahrheiten von Menschwerdung und Gottwerdung, von Leben, Tod und Auferstehung aussprechen? Wie wird fühlbar, dass ausgebildete Gewohnheiten zum christlichen Selbstverständnis passen müssen? Dazu ein fiktives Beispiel, wie es schon Jesus gelehrt hat: Bei uns in der Gemeinde ist es einfach so, dass man bei einem Problem zuerst mit dem Betroffenen direkt spricht, dann erst vor Zeugen und schließlich öffentlich in der Gemeinde, wenn das unmittelbare Gespräch nicht zu einer Klärung geführt hat (vgl. Mt 18,15–17). Für das berufliche Selbstverständnis der Priester ist an dieser Stelle bedeutsam: Kann und mag ich Mit-Gestalter(in) sozialer Prozesse werden? Priesterinnen und Priester üben nicht nur deshalb einen Sozialberuf aus, weil sie unmittelbar für andere Menschen tätig sind, sondern weil das Feld des Sozialen selbst ein wesentlicher Teil religiöser Gemeinschaftsbildung ist.

### **Altar und Umkreis**

Der Mittelpunkt des Gemeindelebens ist der Altar. Alle Wege führen zu ihm hin, und von ihm aus kehrt jeder mit der sakramentalen Kraft als ein potentiell Verwandelter in seine Lebensbezüge zurück, um sein Christentum auf diese Weise in der Welt leuchten zu lassen. Auf den Altar wird in der Priesterweihe mit einer eindrücklichen Gebärde hingewiesen, wenn es um die Aufgabe des »taufenden Versammelns« geht, wie es in der Überschrift dieses Beitrags wiedergegeben ist. Was ist mit dieser Raumgestalt des Mittelpunkts für das soziale Leben der Gemeinde ausgesagt und wie spiegelt sich dies in der sozialen Aufgabe des Versammelns, die den Priestern gestellt ist? Altar kommt von dem lateinischen Wort altus: hoch. Ein erhobenes, erhöhtes Stück Welt, das uns symbolisiert, wie wir selbst als Christen mit der Erhöhung der Welt – nicht mit der Abkehr von ihr –

<sup>2</sup> In Heft 2-2022 dieser Zeitschrift

beauftragt sind. Finden Menschen zum Altar, wenden sie sich dieser besonderen »Welt in der Welt« zu. Was sie vorübergehend an den Altar bindet, ist die aus den anderen Stunden herausgehobene heilige Stunde des Tages und der Woche. Dabei ist der Mittelpunkt eindeutig, festgelegt, aus Stein gefügt. Der Umkreis jedoch ist seinem Selbstverständnis nach offen, bleibt Membran, durch die wir an der Welt teilhaben und wieder in sie zurückkehren. Die Sozialgestalt der Gemeinde wie auch das Arbeitsfeld der Priester braucht beides: Verlässlichkeit und Verbindlichkeit in der Mitte – und Offenheit und Transparenz nach außen.

Gemeinden der Christengemeinschaft sollten innerhalb und außerhalb dieser in Freiheit gebildeten sozialen Organismen positiv ausstrahlen, was als christlicher Herzschlag der Sakramente in ihrem Zentrum gemeinsam gepflegt wird. Vielleicht kann man eine Parallele zum »Bruttonationalglück« des Königreichs Bhutan ziehen, einer nicht auf die ökonomische Sicht begrenzten Bemessung der Lebensqualität in dem kleinen Himalaya-Staat. Dort wird neben der Grundqualität der ökologischen Nachhaltigkeit eine Dreieinheit als Maßstab angegeben, die den Vergleich mit der oben genannten »Dreigliederung des sozialen Organismus« nicht scheuen muss: »Förderung eines freien und resilienten Kulturlebens«, »gute Regierungsführung und Gleichheit vor dem Gesetz«, »nachhaltige und gerechte wirtschaftliche Entwicklung«.<sup>3</sup> Wenn es gelingt, in den direkten Beziehungen und in den daraus erwachsenden Gruppenbildungen der Gemeinden eine fruchtbare Kultur der gewollten und gelebten Vielfalt, der hierarchiefreien Begegnungen »auf Augenhöhe« und der brüderlichen Haltung des Teilens von Ressourcen untereinander ins Leben zu bringen, ist schon der Anfang der konkreten Verwirklichung anthroposophischer Dreigliederungsmotive gemacht.

Verstehen sich Priester und Gemeindeglieder als über die Gemeindegrenzen hinaus wirksame Gestalter beispielhafter sozialer Lebensformen, verblassen von selbst die unzeitgemäßen Bilder von der Kirche und ihren Vertretern als Herrschaftsmittel über Glaube und Moral der Menschen sowie der traditionelle Gedanke, Kirche hätte keinen anderen Zweck, als den Menschen ihre privaten biographischen Ereignisse feiern zu helfen.

---

<sup>3</sup> Quelle: Wikipedia-Beitrag Bruttonationalglück, siehe dazu auch: Ha Vinh Tho: *Der Glücksstandard. Wie wir Bhutans Bruttonationalglück praktisch umsetzen können*, Frankfurt 2019

**Gespräche am 10.07.2022 - Stand des Protokolls: 30.05.2022 Wolfgang Jaschinski**  
**Dieses Roh-Protokoll kann gern korrigiert, ergänzt und evtl. eine Dokumentation ergeben.**  
**Mit jedem Absatz - markiert durch ein Sternchen \* - setzt ein anderer Teilnehmer ein.**

\* Dies ist ein sehr gehaltvoller Artikel.

\* Die am Schluss dargestellte „Dreiheit“ kann zu einem gesunden Zusammenleben führen, wenn sie gut funktioniert. Nur, wie kriegt man das in der Gemeinde hin?

\* Der christliche Samen ist der Mittelpunkt, von dem alles ausgeht. Neben religiösen Gemeinschaften gibt es auch andere Gemeinschaften. Wie bei einer Atmung können wir unsere christliche Gemeinschaft nach außen tragen, z. B. in unseren beruflichen, sozialen Gemeinschaften.

\* Im ersten Absatz heißt es: Die Gemeinschaft der Gläubigen kann eine spezifische Intensität erreichen, die größer ist als die Summe der persönlichen Ich – Du Beziehungen der Menschen zu Gott. Welches Potential hat das noch?

\* Die persönliche Beziehung zum Altar solle nicht gestört sein, z. B. durch individuelle Eigenheiten in der Sprechweise des Priesters. Manche haben jedoch auch keinen engen Kontakt zum Altar und sind mit dem „Vorhof des Tempel“ zufrieden, d.h. mit dem sozialen, kulturellen Gemeindeleben. Wir haben mit der guten Gestaltung des 1. Umkreises des Altars (nämlich in der Gemeinde) genug zu tun, bevor wir uns an die Gestaltung des 2. Umkreises (Beruf, soziales Umfeld) machen sollten.

\* In den Gemeinden haben wir heute die Kirchengebäude mit den kultischen und sozialen und technischen Räumen und damit eine physische Form, die den notwendigen würdigen äußeren Rahmen für die Sakramente darstellen. In der Urkirche waren Sakramente in die alltäglichen praktischen Lebenszusammenhänge eingebunden.

\* Zu MiJe: Ja, wir sollten den Sprung in den 2. Umkreis, also nach außerhalb der Gemeinde nicht zu groß machen und das sakramentale Erleben innerhalb der Gemeinden intensivieren. Ein Beispiel: in Frankfurt hatten wir heute einen Familien-Sonntag mit eine Reihe von Aktivitäten: gemeinsames Essen, künstlerisches Werken für die Kindern, Gesprächsrunde für die Eltern und darin integriert die Sonntagshandlung und eine Taufe, bei der alle Gäste des Familiensonntags dabei waren.

\* Ja, in ähnlicher Weise haben wir auch die Taufe unserer Tochter (?) gestaltet. Dann ist die Kirche nicht ein Dienstleister. Oftmals herrscht die Vorstellung, die Taufe anderer Familien ginge uns nichts an.

\* Ja, ich stimme dem zu. Jedoch sind Menschen so individuell, dass sie oft keinen Blick auf andere Menschen haben. Dazu treten Spannungen zwischen den Menschen: Es ist viel zu tun.

\* Mir wär das Herz lieber als der Kopf.

\* Ja, das Herz wird im Sakrament gestärkt. Jedoch, kann diese sakramentale Stärkung durch soziale Spannungen geschwächt werden.

Einerseits geht heute eine Führung der Gemeinde von oben nicht mehr, dennoch wird vielfach Führung gewünscht, weil manche Klarheit und Sicherheit anstreben. Die angestrebte Führung auf Augenhöhe führt nicht von selbst zu weniger Konflikten, sondern kann auch zu mehr Konflikten führen und es besteht das Risiko, dass was schief geht. Das ist ein Lernprozess.

\* Das Paradoxon: die Führungsaufgabe besteht darin, die Selbstführung der Mitglieder zu stärken. Wie gelingt dies in Gemeinden?

\* Es kommt darauf an, welche Menschen zusammen sind. In Frankfurt besteht Augenhöhe. Im Laufe der LOGOS-Vorbereitung wurden Impulse in die Gemeinschaft getragen, dies fängt an zu blühen, beispielsweise in einer Initiative eines Gemeindeforums: Man gestaltet einen Abend. Lebendigkeit kommt von beiden Seiten.

\* Bei der Jahresversammlung sprechen die Pfarrer gar nicht. Jeder gestaltet seinen Beitrag selbst. Nach meinem Besuch eines LOGOS-Treffens in Dortmund habe ich die LOGOS-Themen an einem Abend in die Gemeinde getragen. Es entstehen neue Formen und sie werden gewünscht.

\* Manche Mitglieder wollen jedoch nicht mitgestalten, Pfarrer übergeben das Steuer erst wenn Mitglieder dies wollen.

\* Es wäre gut, die Mitglieder würden sich gegenseitig dabei unterstützen, sich zu „erheben“, d.h. aktiver zu werden.

\* Dieses Problem entsteht nicht durch Priester, manche Gemeinden sind zu träge. Initiativen sind immer willkommen. Wenn man nur am Sonntagvormittag kommt, dann ist dies zu wenig.

\* Bei uns gab es guten Erfahrungen damit, wenn ältere, üblicherweise zurückhaltende Mitglieder an einem Abend aus ihrem Leben zu berichten. So lernt man sich besser kennen und verstehen und so öffnen sich Kontakte.

\* Ja, dies waren eindruckliche Abende.

\* Ich verstehe nun besser den Wert von Entsendungen, durch die neue Formen des Gemeindelebens sich verbreiten können.

\* ... wenn es gut läuft und nicht *tabula rasa* entsteht.

\* Es gibt unterschiedliche soziale Aspekte: im sakramentalen Leben bestehen relative klare Vorgaben, was wie und wann geschieht, was wer und wie tun. Dies gibt Sicherheit.

Im sozialen Leben weiß man nicht genau, was auf einen zukommt. Es kann Unsicherheit bestehen. Die wäre das Ideal: soziale Prozesse wäre so harmonisch wie sakramentales Erleben.

\* Der Altar ist das Gemeinsame, im sozialen möge die Pluralität durchkommen. Haben wir mehr Mut zu mehr Verschiedenheit.

\* Das ist ein wichtiger Lernschritt: die Verschiedenheit der Menschen auszuhalten.

\* Kann Gottesbeziehung nur als Ich-Du-Beziehung erlebt werden? Hinzukommen kann das tragende Element, in dem man anderen Menschen eine Unterstützung anbietet, nicht nur älteren oder kranken Menschen, sondern auch jungen Familien mit ihren Belastungen.

EdSc: Pauschal beschrieben erleben wir auf der einen Seite „Bewahrer“, die vieles wie bisher belassen wollen und „Erneuerer“, die vieles ändern wollen. So notwendig diese unterschiedlichen Haltungen sind, man kommt nicht daran vorbei sich zu begegnen.

\* Ja, diese Parallelität sollten wir ermöglichen.

\* Es besteht die Hoffnung, dass dann die unzeitgemäßen Bilder der Kirche verblasen.

\* Die Gottes-Beziehung geht über die Ich-Du-Beziehung hinaus, wie in einer Ehe, wo die Kinder im Umkreis des Paares heranwachsen können. Der innere Umkreis muss stimmen, dann strahlt man nach außen.

\* Bei unserem lebendigen Familiensonntag mit Taufe waren auch engagierte Katholiken als Gäste dabei und zeigten sich sehr beeindruckt.

\* Ja, dies streben wir alle an, jedoch hatte ich jüngst eine Erfahrungen einer evangelischen Gemeinde, deren soziale Lebendigkeit für manche unserer Gemeinden eine Anregung sein kann.